

da Euch der Himmel zu mir gesendet hat, so will ich helfen, so weit ich es vermag.“

Meister Nicolaus Barnello, dieß war der Name des Schneiders, theilte hierauf den Soldaten im flamändischen Patois die Bitte des Reisenden mit; das Kind ward der Sorge des Tambours übergeben, um dessen Kopfwunden einstweilen zu verbinden, während ein anderer, mit Fackeln versehen dem Fremden folgte, welcher ihnen auf dem Wege erzählte, daß er Francesco Metcelli heiße, ein Mahler sey und zu Fuß von Lüttich komme.

Es bedurfte der hartnäckigen Wißbegierde des Meisters Nicolaus, um die Beantwortung seiner zahlreichen Fragen von Metcelli zu erlangen, denn dieser eilte mit den beflügelten Schritten der Angst zum Hohlwege, wo er Weib und Kind zurückgelassen. Antonio! tönte vergeblich sein Ruf durch die Dunkelheit der Nacht.

Der Schnee fiel immer dichter herab, dumpf brausend schüttelte der Nordwind die Bäume des Waldes, es bedurfte langer Zeit, bevor der Unglückliche die Gegend wieder fand, welche aller Wahrscheinlichkeit nach, die Leichen der Seinen verbarg.

Da drang ein leiser Klage-ton in Metcellis Ohr, ihm folgend stürzte er in den Hohlweg, wühlte mit den Händen die Schneedecke auf, und fand zu seiner unaussprechlichen Freude die verloren geglaubten.

Die vernommenen Laute, schienen die Todesseufzer der Unglücklichen gewesen zu seyn, denn unter dem Schnee fand man nur noch ihre leblosen Körper.

Meister Nicolaus übergab die Gattin Francesco's den Soldaten, er selbst nahm den Knaben auf den Arm, griff zu seiner Laterne, und schritt rüstig dem Zuge nach seiner Wohnung voran, welche glücklicherweise nicht fern von dem Stadthore war. Hier angelangt, ließ er die Frau mit ihren Kindern auf sein Bett legen, dankte den Soldaten für ihre menschenfreundliche Dienste, und versuchte mit eifriger Sorgfalt die erstarrten Körper zum Leben zu erwecken.

Vergeblich forderte er Metcelli auf, ihm beizustehen, die Kälte schien dessen Körperliche, wie die Verzweiflung dessen geistige Kräfte gelähmt zu haben; regungslos blickte sein starres Auge in die helle Flamme, welche der geschäftige Schneider auf dem kleinen Herde auflobern ließ.

Nicolaus sah sich daher genöthiget, allein Hand anzulegen, um die von Schnee und Regen durchnäßten Kleider der Unglücklichen, mit sorgfältig erwärmten Tüchern zu vertauschen; seine bescheidene Garderobe, ward ungesäumt hierzu verwendet, während er die Füße der jungen Frau, mit dem heißen Bügeleisen zu erwärmen suchte.

Als aber alle diese Mittel ohne Erfolg blieben, stieg er auf einen Stuhl, und holte von dem Schranke ein sorgfältig verschlossenes Fläschchen herab, welches einen köstlichen Branntwein enthielt, von dem der Meister an hohen Festtagen eine Herzstärkung zu nehmen pflegte. Ohne Zögern zwar, doch mit einem unterdrückten Seufzer, goß er einige Tropfen davon auf ein kleines Tuch und begann damit das Gesicht und die Hände Margarita's zu reiben. Lange Zeit blieb auch dieß letzte Mittel Barnello's fruchtlos, schon begann er zu fürchten, daß sein Zimmer nur Leichname beherberge, als sich die Augen der jungen Frau öffneten, indem sie mühsam einige Worte stammelte. Sie frug nach ihren Kindern. „Sie sind geborgen Signora, seyd außer Sorgen. Auf Metcelli! kommt zu Euch! Euer Weib ist außer Gefahr! Eure Kinder werden sich wie sie erholen, helft mir nur ein wenig! Nehmt und trinkt mit mir ein Glas dieses köstlichen Getränkes, es hat Euer Weib gerettet und wird auch Euch gute Dienste thun. Auf Euere Gesundheit und auf das Wohl unserer Kranken!“

Meister Nicolaus, dessen hochrothe Gesichtsfarbe, die gewohnte Verehrung des köstlichen Wassers bezeugte, leerte das bis zum Rande gefüllte Glas mit einem tiefen Zuge; Metcelli folgte seinem Beispiele. Die belebende Wärme, welche seine Adern durchströmte, brachte ihn nach und nach zu sich, er blickte umher, erkannte sein Weib und seine Kinder, ein heißer Thränenstrom erleichterte die gepreßte Brust.

„Margarita!“ rief er entzückt, „ich halte Dich wieder in meinen Armen, ich bin wieder bei Dir, wir haben nichts mehr zu fürchten!“ Er hielt plötzlich inne, denn sein Blick fiel auf seine Kinder, die noch immer nicht zum Leben zurückgekehrt waren. Die junge Frau begriff seine Gedanken, sie antwortete nur durch einen krampfhaften Seufzer.

„An der Gnade des Himmels verzweifeln,“ sprach Nicolaus sanft verweisend, „macht uns ihrer unwürdig, die Heiligen geben Euch Euer Weib zurück, sie werden auch gnädig Euere Kinder erwecken. Statt der voreiligen Klage, helft mir lieber. Seht der ältere erholt sich bereits. Komm kleiner Engel, dort öffnen sich die Arme Deiner Mutter. Gott und die Jungfrau sey gelobt Signora, ich höre die Stimme seiner Schwester.“

Der ehrliche Schneider war in seiner Sorgfalt unermüdet, er wusch den Knaben mit einer Mischung von warmem Wasser und Branntwein, tauchte dann einen Zipfel seiner weiten Leinwandjacke, so lange in das abgöttisch geliebte Getränk, um damit die erstarrten Glieder